

"Meine Heimat ist die Bühne" : der Jazzmusiker Peter Schärli

Autor(en): **Buholzer, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **75 (2018)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Für den Jazzpublizisten Peter Rüedi ist Peter Schärli «ein bodenständiger Melancholiker».

Foto Marcel Meier

«Meine Heimat ist die Bühne»

Der Jazzmusiker Peter Schärli

Meinrad Bubolzer

Nein, ein lauter Musiker ist Peter Schärli nicht. Weder in der Art, wie er sich in der Jazz-Szene bewegt, noch als Trompeter. «Es stört mich immer mehr, dass man die Trompete vor allem als lautes Instrument wahrnimmt, eines mit dem man in den Krieg zog. Sie tönt viel schöner, wenn man sie leise spielt.» Laute Musik sei ihm genauso suspekt wie laute Menschen. «Polterer gibt es genug.»

Damit ist ein Grundzug seines Charakters umrissen: Er stellt sein Licht lieber unter den Scheffel, aufdringliche Selbstdarstellung liegt ihm nicht. Darauf hat auch der Jazzpublizist Peter Rüedi hingewiesen, als er schrieb, Schärli sei von «schlampigen Zuhörern lange eine Etage zu tief gehängt und als eine Art Miles-Davis-Epigone missverstanden» worden. Dem spektakulären Effekt setzt er die Klarheit der Aussage entgegen, und die hat er mit seinen 62 Jahren und soliden, langjährigen Formationen, in denen er mit langem Atem sein lyrisches, balladeskes Spiel ausbreitet, erreicht. Der Weg zu dieser Höhe war nicht gradlinig und reich an Hindernissen und Hürden.

Miles Davis als Offenbarung

Peter Schärli wurde 1955 in Schötz geboren und wuchs dort zusammen mit vier Geschwistern auf. Die Eltern Margrit und Hans Schärli führten eine

Drogerie; der Vater machte zudem als CVP-Politiker Karriere (Gemeindeamann, Grossrat, Nationalrat). «Bei uns zu Hause wurde seit ich denken kann politisiert, manchmal ganz schön heftig. Mit meinen Ansichten eckte ich meistens an.» Ungerechtigkeiten hätten ihn schon in seiner Jugend beschäftigt, und das sei bis heute so geblieben. Er habe nie verstehen können, dass es Menschen gibt, die andere Menschen aus Gier, um Gewinne zu maximieren, auf die Strasse stellen, ins Elend stürzen, ja verhungern lassen. Mühe hat er auch mit der Art, wie man hierzulande mit Flüchtlingen umgeht.

Bei Schärli stand eine LP von Louis Armstrong im Gestell. Die hörte er sich schon früh, mit sechs oder sieben Jahren, immer wieder an. Als er ins Kollegi Engelberg kam, legte ihm der heutige Organist und Komponist Carl Rütli das Miles-Davis-Album «Porgy and Bess» auf den Plattenteller. Damit tauchte der damals Zwölfjährige nach eigenen Worten in ein «neues Universum». «Es ist bis heute die Platte, die ich wohl am meisten angehört habe. Dieser weite Trompetenton von Miles Davis war für mich eine Offenbarung: Licht und Dunkelheit, Kälte und Wärme, Stille und Aufbäumen.» Damals erwachte der Wunsch, Trompeter zu werden.

Das Kollegi aber wurde für den sensiblen Buben zu einer Belastung. Er hatte



Peter Schärli in seinem Element.

Foto Dragan Tasic

Heimweh und die Leistungen des früheren Musterschülers fielen markant ab. Zu allem Übel wurde ihm auch noch das Trompetenspiel verboten. Das führte zu einer Krise mit psychiatrischer Abklärung und einer längeren Behandlung mit Valium. Nach zweieinhalb Jahren holten ihn die Eltern nach Hause. Er wechselte an die Kantonsschule Willisau und wurde mit 14 Jahren in die konservative Musikgesellschaft Eintracht Schötz aufgenommen.

In diese Zeit fiel eine wichtige Initiati- on. 1966 hatte Niklaus Troxler in Willisau begonnen, Jazzkonzerte zu organisieren. Er legte damit die Basis für das, was man in den Siebzigerjahren das «Mekka des Free Jazz» nannte. 1969 besuchte Schärli sein erstes Jazzkonzert in Willisau. «Das erste Mal durfte

ich noch nicht alleine gehen, da musste mich meine ältere Schwester Margrit begleiten», bekannte er in einem Interview mit Pirmin Bossart. Als er kurz darauf in einem Luzerner Plattenladen die Jazzpianistin Irène Schweizer traf und sie schüchtern nach einer guten Platte fragte, empfahl sie «Summun Bukmun Umyun» von Pharaoh Sanders. «Diese Musik ist mir total eingefahren.»

Die Kraft, den Willen durchzusetzen

Es war nicht nur die radikale und offene Musik, sondern auch das Lebensgefühl, das lockere Wesen, das diese Musiker ins Hinterland brachten und das sich so abhob von den Einheimischen. «Das hat mich in eine andere Welt katapultiert. Diese Eindrücke gaben mir die



«Mir wurde klar, dass ich meiner Herkunft treu bleiben muss», Peter Schärli.

Foto Francesca Pfeffer

Kraft, aus dem gängigen Leben auszubrechen und meinen Traum, Musiker zu werden, zu verwirklichen.»

Weil er so schnell wie möglich ein Musikstudium machen wollte, schmiss er die Kanti. Seine Eltern verlangten aber die Matura oder eine Berufslehre. Eine zweijährige Verkäuferlehre scheiterte am Veto des Elternhauses, eine kaufmännische Lehre dagegen wurde akzeptiert. Als sie zu Ende ging, bewarb er sich am Konservatorium Zürich. Die Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung überschnitt sich jedoch mit der Abschlussprüfung der Lehre. Er liess die Buchhaltungsprüfung sausen – er glaubte, es reiche, wenn er in den andern Fächern bestand. Doch diese Rechnung ging nicht auf und er fiel durch. Ans Konsi liessen ihn die Eltern

nach diesem Debakel auch nicht. Also hängte er noch ein Jahr im Lehrbetrieb an, um die Prüfung nachzuholen. Als er von der Berufsausbildung an der Jazzschule Bern erfuhr, hatte er ein neues Ziel vor Augen. Motiviert, Geld zu verdienen, um sich die Ausbildung leisten zu können, arbeitete er weiter. Während des Studiums in Bern heiratete er und wurde mit 23 Jahren Vater. Mit der Unterstützung seiner damaligen und heutigen Frau Mariette konnte er das Studium durchziehen. 1981 schloss er es mit dem Diplom ab. Ein Jahr später war er dreifacher Vater (und mittlerweile dreifacher Grossvater).

Wie denkt Peter Schärli heute über diese Zeit? «Damals hat mich das belastet. Ich hatte den Eindruck, dass man mir überall nur immer Steine in den Weg

legt. Heute bin ich froh, dass ich damals die Kraft hatte, meinen Willen durchzusetzen. Das hilft mir, mit Widerstand umzugehen, Absagen zu verkraften.»

Eigene musikalische Sprache

Auch musikalisch führte der Weg nicht direkt zu seinem Stil. Unter dem Einfluss der Willisauer Konzerte eiferte er vorerst seinen Idolen nach. Ihm habe die scheinbar unbekümmerte Art dieser Künstler gefallen, sagt er. «Natürlich realisierte ich damals noch nicht, wie viel Arbeit und Leidenschaft dahinterstecken, damit Musik so rüberkommt.» Doch dann wurde er neugierig, wollte wissen, wie es zum Free Jazz gekommen war, wollte die Tradition dahinter kennenlernen. Bis heute spiele er gerne sowohl traditionellen Jazz wie auch frei improvisierte Musik, sagt Schärli. Zudem habe er das Glück gehabt, seit seinen Anfängen mit hervorragenden Musikern arbeiten zu können. Stellvertretend nennt er den Perkussionisten Dom Um Romao, mit dem er befreundet war und mit dem er in diversen Formationen gegen 200 Konzerte absolvierte. Der Brasilianer weckte in ihm das Interesse für Südamerika, den Bossa Nova und seine vielen Verzweigungen.

Je mehr er von der grossen weiten Welt erfuhr, desto tiefer wurde sein Bewusstsein der eigenen Wurzeln. «Mir wurde klar, dass ich mir und meiner Herkunft

treu bleiben muss.» Er sei kein Amerikaner, kein Schwarzer – «ich bin der Schärli aus dem Luzerner Hinterland und das ist gut so». Darum und weil er nicht spielen und tönen will wie andere, hat er seine eigene musikalische Sprache entwickelt. «Im Gegensatz zu früher sind meine Töne klarer, reduzierter und leiser geworden. Das ist meine Art Powermusik zu spielen, meinen Protest zu platzieren.»

Dabei hat er das Glück, auf Musiker zählen zu können, die sich in seinen Gruppen seit Jahren um ein stetes Weiterkommen, work in progress, bemühen: In seinem Trio mit dem Bassisten Thomas Dürst und dem Pianisten Hans Peter Pfammatter ist der in Paris lebende amerikanische Posaunist Glenn Ferris ein regelmässiger Gast; in der Formation «Don't change Your Hair For Me» hört man die in Bern lebende amerikanische Sängerin Sandy Patton; experimenteller Natur sind die Klanginstallationen unter dem Titel «Sound Experience», bei der unter anderen die Sängerin Lauren Newton mitwirkt. Neue Projekte stehen an.

Für Peter Rüedi ist Schärli ein «bodenständiger Melancholiker (falls es so etwas gibt), ein handfester Träumer, eine Art (wagen wir das Unaussprechliche) Robert Walser des Schweizer Jazz». In diesen Gegensätzen kann sich auch der Trompeter erkennen. «Dieses Le-



Glenn Ferris, Thomas Dürst, Hans-Peter Pfammatter und Peter Schärli. Foto Priska Ketterer

ben um mich und in mir klingt auch in meiner Musik auf. Darin verdichten sich Eindrücke und Wahrnehmungen von Wanderungen durchs Leben, durch die Natur, die Jahreszeiten, die heilen und unheilen Welten.» Seine Kompositionen und Konzepte seien eine Art Hörprotokoll – «von all dem, was weit ausserhalb oder weit innerhalb von mir passiert».

Verwurzelt im Luzerner Hinterland

Es liegt in der Natur dieser Musik, dass sie nicht auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zielt und keine grossen Massen anzieht, dass keine fürstlichen Gagen anfallen. Mit durchschnittlich 50 Konzerten, die Peter Schärli jährlich gibt – hauptsächlich in der Schweiz, hie und da im europäischen Ausland und

immer wieder in Südamerika – lassen sich keine grossen Sprünge machen. Dazu kommen Beiträge von Stiftungen und Institutionen sowie einer persönlichen Gruppe von Gönnern. «Es reicht zum Leben. Zusammen mit einem kleinen Pensum an der Musik-Hochschule Luzern geht es mir sogar ganz gut. Ich lebe bescheiden, habe kein Auto, muss keine teuren Reisen finanzieren – ich komme ja mit den Konzerten viel herum.»

Zwar sei er nicht auf Rosen gebettet, doch mit seinem Leben mehr als zufrieden, sagt Peter Schärli. «Obwohl ich ab und zu hadere, bin ich ein Glückspilz. Ich darf mein Leben mit Musizieren verbringen! Nie hätte ich in meiner Jugend zu träumen gewagt, dass ich mit meiner Musik um die Welt reisen kann,



Das Peter Schärli Trio featuring Glenn Ferris.

Foto Dragan Tasic

dass es überall Menschen gibt, die sich freuen mich wiederzusehen.»

Peter Schärli lebt seit längerer Zeit in Aarau, auf Distanz zu seiner früheren Heimat. Er brauche diese städtischere Umgebung, sagt er, es sei kulturell viel los und er komme sehr schnell überall hin. Dennoch bleibt er im Luzerner Hinterland verwurzelt. Er sei gerne auf Besuch bei Familie und Freunden; auch seinen 60. Geburtstag feierte er in Altbüron im «Bau 4» mit über 200 Gästen. Es sei ja eine wunderbare Landschaft, das Hinterland, betont Schärli. Aber: «Meine Heimat ist mittlerweile die Bühne. Wenn ich spielen kann, geht es mir gut, dann bin ich zu Hause.»

Zum Autor:

Der Journalist Meinrad Buholzer, geboren 1947, leitete von 1975 bis 2012 die Regionalredaktion Zentralschweiz der Nachrichtenagentur SDA. Daneben schrieb er für verschiedene Medien über Musik, insbesondere über Jazz. Er ist verheiratet, Vater von drei erwachsenen Kindern und lebt mit seiner Frau in Ebikon.

Adresse des Autors:
Meinrad Buholzer
Sonnhaldestrasse 52
6030 Ebikon

*Peter Schärli spielt seine Trompete.
Foto Marcel Meier*



© Marcel Meier